

Zeit ergänzt. Man sollte also das Grünewaldsche Bild nicht als die Versuchung, sondern als die Heimsuchung des heiligen Antonius bezeichnen. Die Franzosen sagen auch bereits ganz sachgemäß: „Saint Antoine tourmenté par les démons“ (vgl. Henry Meige a. a. O. S. 455 und Richer a. a. O. S. 308, Fig. 202). Damit sind auch diese Einwürfe beseitigt, die etwa gegen die Deutung der Hautaffektion dieses Dämons als eine lepröse vorgebracht werden könnten. Es würde übrigens ein schwer verständlicher Anachronismus gewesen sein, den im Anfang des 13. Jahrhunderts lebenden Antonius mit dem Morbus Gallicus in persönliche Beziehung zu bringen. Diese Seuche begann erst am Ende des 15. Jahrhunderts ihren Verheerungszug durch Europa, eine Tatsache, welche doch dem ausführenden Künstler sehr wohl bekannt sein mußte, da in seine Zeit die Invasion des Morbus Gallicus fiel.

## XIX. Kleine Mitteilung.

### Über die Definition des Begriffs „Mißbildungen“.

(Aus dem Pathologischen Institut zu Heidelberg.)

Von  
Professor Ernst Schwalbe.

In einem verdienstvollen Werke „Misvormingen van Extremiteiten“ hat Bodo Slingenberg sich neuerdings auch mit der Begriffsbestimmung der Mißbildungen beschäftigt. Seine Definition gibt mir Veranlassung, mit einigen Worten auf die Begriffsbestimmung der Mißbildungen einzugehen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß eine völlig befriedigende und abschließende Definition der Mißbildungen bis heute noch nicht gegeben ist und vielleicht der Lage der Verhältnisse entsprechend überhaupt nicht gegeben werden kann. Wie schwierig eine wirklich brauchbare Begriffsbestimmung ist, geht hinreichend aus der Literatur hervor; ich habe das Nötige in meinem Buche „Morphologie der Mißbildungen“ angeführt. Dort habe ich auch eine Definition gegeben, die von Slingenberg als die bisher beste hervorgehoben wird. Ich definierte: „Mißbildung ist eine während der fötalen Entwicklung zustande gekommene, also angeborene,

Veränderung der Morphologie eines oder mehrerer Organe oder Organ-systeme oder des ganzen Körpers, welche außerhalb der Variationsbreite der Spezies gelegen ist.“ Ich fügte hinzu, daß Morphologie in weitem Sinne zu fassen ist etwa nach Gegenbaurs Begriffsbestimmung.

Gegen die Fassung der Definition lassen sich zweifellos Einwendungen erheben, deren wichtigste ich im folgenden Teil meines Lehrbuchs besprochen habe. Vorausgeschickt sei, daß es nicht ganz korrekt ist, zu sagen, die Mißbildung ist eine Veränderung der Morphologie eines Organs. Besser wäre es wohl zu sagen: eine Veränderung des morphotischen Zustands eines Organs. Es ist das sprachlich korrekter. An der Sache selbst ändert es wenig, weil die kleine sprachliche Inkorrekttheit wohl kaum zu Mißverständnissen Veranlassung geben wird. Daß unter „fötaler Entwicklung“ hier die ganze Entwicklung vom Ei bis zur Geburt verstanden ist, dürfte auch wohl ohne weiteres klar sein. Dagegen ist der Einwand berechtigt, daß auch diese Definition keine ganz scharfe Abgrenzung gegenüber der Varietät erlaubt, da sie den Begriff der Variationsbreite benutzt und infolgedessen wieder eine Definition der Variationsbreite fordert. Die Variationsbreite muß aber für jeden Teil der Form eines Organs durch die Erfahrung festgelegt werden. Ich habe das in meinem Lehrbuch weiter ausgeführt. — Slingenbergs gibt nun eine andere Definition: Er sagt: „Misvorming (een aangeboren vervorming en verminking) is het resultaat eener, eene blijvende functie-stoornis tenegevolge hebbende embryonale of foetale ontwikkeling.“ Diese Definition halte ich gegenüber der meinigen für einen entschiedenen Rückschritt. Slingenbergs will die Funktionsstörung als das Entscheidende für den Begriff der Mißbildung ansehen. Ich habe bereits im ersten Kapitel meines Lehrbuchs diesen Gedanken erörtert, aber wie ich glaube, mit Recht zurückgewiesen. Sehr viele unbedeutende Mißbildungen oder Anomalien geben sicher keine Veranlassung zu einer Funktionsstörung. Ich führte als Beispiel die Polymastie an. Nun kann man sagen, daß gewiß manche Mißbildung in geringer Ausbildung keine Funktionsstörung bedingen, daß aber bei höherer Ausbildung derselben Mißbildung eine Funktionsstörung zustande käme.

Dieser Einwand ist hinfällig. Er ist schon für die überzähligen Brustwarzen kaum aufrecht zu erhalten. Ganz klar ist das Unberechtigte des Einwandes an manchen Beispielen des Gefäßsystems. Es gibt hier viele Anomalien, die absolut keine Funktionsstörung bedingen, die aber in „stärker ausgebildeter Weise“ überhaupt nicht denkbar sind. Ich will als ein Beispiel für viele die sog. doppelte Vena cava inferior, die Persistenz der Venae cardinales anführen. Hier gibt es weder Funktionsstörung, noch einen weiter ausgebildeten Zustand der Anomalie, welcher Funktionsstörung bedingen könnte. „Nun, das ist eben keine Mißbildung!“ mag der Gegner sagen. Gewiß ist es eine Anomalie, die an der Grenze steht von Mißbildung und Varietät. Aber genetisch haben wir hier im Prinzip genau dasselbe vor uns, wie bei vielen Mißbildungen. Wir

haben es mit einer ausgesprochenen Hemmungsbildung zu tun. Es ist das genau ebensogut eine Hemmungsbildung wie manche Herzmißbildungen, die Funktionsstörungen veranlassen, oder etwa eine Persistenz der Kloake u. a. Für die Hemmungsbildungen, die eine der wichtigsten Abteilungen der Mißbildungen darstellen, kommt also die Abgrenzung der Anomalien nach der Funktionsstörung gar nicht in Betracht. Damit dürfte das Unzulängliche jeder Definition der Mißbildungen, welche „Funktionsstörung“ als entscheidendes Merkmal in Betracht zieht, ausreichend dargetan sein.

---